

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 71 (1967)
Heft: 7-8

Artikel: Erinnerungen
Autor: Müller, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen

von Elisabeth Müller

Bei Anlaß der Delegierten-Versammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins in Spiez wandern meine Gedanken zurück, und ich möchte einiges davon erzählen. Ungefähr 60 Jahre lang bin ich jetzt Mitglied unseres Vereins. Als junge Lehrerin in Lützelflüh wurde ich von meinen Kolleginnen eingeladen, mit ihnen nach Burgdorf zu fahren, um einer Lehrerinnenversammlung beizuwohnen. Ob ich denn das dürfe, so jung und dumm, wie ich sei? Sie ließen nicht ab; ich zog den Konfirmationsrock an und das Hütchen mit den beiden schwarzen Eselsohren und fuhr mit.

Du liebe Zeit, wie mußte ich staunen; wie schämte ich mich vor all den ehrwürdigen, älteren Lehrgöttern, deren Kittel bis auf die Erde reichte, so daß man kaum die Schuhspitzen hervorgucken sah. Es kam mir eine ziemlich umfangreiche, imposante Lehrerin entgegen mit einem sehr gütigen Gesicht und offenen Armen. Sie hieß Jumpfer Grieb oder Gribi. Ich wußte nicht, wie mir geschah, als sie mir beide Hände entgegenstreckte und mich in ihrem Kreis herzlich willkommen hieß. Ich durfte sogar neben ihr sitzen, schämte mich und war zugleich stolz! Die Versammlung machte mir tiefen Eindruck. Ich empfand zum ersten Mal, daß ich da nicht eine einzeln stehende und mir wichtig vorkommende Lehrerin war, sondern zu einem großen Ganzen gehörte, das sich Schweizerischer Lehrerinnenverein nannte. Ohne mich lange zu besinnen, erklärte ich meinen Eintritt, der sogar beklatscht wurde. Eine halbe Elle größer, kehrte ich nachher wieder in mein trautes Dorf Lützelflüh zurück.

Wenn man Mitglied des Lehrerinnenvereins ist, soll man nicht die Hände in den Schoß legen, sondern tätig mitwirken, wo sich Gelegenheit bietet; diese Gelegenheit kam bald. Man dachte daran, im Egghölzli in Bern ein Heim zu bauen für betagte Lehrerinnen, die ihr Schulhaus verlassen mußten, oft kein Heim mehr hatten und nicht wußten, wo und wie sie ihre alten Tage zubringen sollten. Aber das brauchte Geld. Um dieses zu beschaffen, organisierte jede Sektion irgend einen Anlaß, der Geld einbrachte. In Burgdorf zogen die Lehrerinnen einen großen Bazar auf, und jedes Mitglied verpflichtete sich zu einem Beitrag. Was sollte ich schenken? Ich entschloß mich zu einem halben Dutzend Küchentüchlein zum Abtrocknen des Geschirrs. Es dünkte mich ein recht ordentliches Geschenk. Ich bezog damals von der Gemeinde 700 Fr. Jahreslohn, den uns der Gemeindekassier vierteljährlich auf den Tisch legte mit der Bemerkung, das sei eigentlich zuviel Geld, wenn man ja die halbe Zeit Ferien habe. Wieviel die Staatsbesoldung ausmachte, weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich nur, daß wir sie viermal im Jahr im Schloß Trachselwald selber holen mußten. Die sämtliche Lehrerschaft von Lützelflüh machte stets daraus ein Festchen, indem wir

alle miteinander loszogen und dann auf dem Heimweg irgendwo einkehrten, um einen Teil des Löhncchens sogleich zu verputzen! Ich weiß noch gut, daß ich oftmals am Ende des Quartals noch etwa einen Fünfliber besaß, trotzdem wir sehr bescheiden lebten. — Aber ich kam mir reich vor und genoß meine Jugend in vollen Zügen. Könnte ich nochmals vorn anfangen, so würde ich wieder Lehrerin und Mitglied des Lehrerinnenvereins.

«Froh zu sein bedarf es wenig,
Und wer froh ist, ist ein König.»

Als Nachtrag möchte ich noch unserem Lehrerinnenheim ein Kränzleinwinden. Ungefähr vor 2 Jahren machte ich in diesem stattlichen, gut eingerichteten Haus eine Woche Ferien. Ich durfte das Besuchszimmer bewohnen. Die liebe, tüchtige Vorsteherin, Fräulein Rufener, und alle ihre Hilfen verwöhnten mich. Es war schönes Wetter, und ich genoß den großen, gut gepflegten Park in vollen Zügen. Es braucht sich niemand zu beklagen, der in diesem Heim seine alten Tage zubringen darf. Auch für mich bedeutet es eine Zukunftshoffnung!

Wir wünschen dem Heim weiterhin gutes Gedeihen. Auch dem Vorstand und den Delegierten der diesjährigen Tagung sei gedankt für ihre Arbeit. Sie sorgen dafür, daß unser Verein weiterhin seine Pflichten erfüllen kann zum Segen des Ganzen und jedes einzelnen Mitgliedes. Es liegt uns am Herzen, daß auch mehr und mehr die jungen Lehrerinnen sich entschließen könnten, dem Verein beizutreten. Auch der Redaktorin unseres Blattes sei für ihre Arbeit herzlich gedankt.

Schloß Spiez

Von A. Heubach

Schwer an Geschichte und wuchtig grüßt das Spiezer Schloß in die alte, herrliche Thunerseelandschaft hinein. Betrachtet man es von der See- oder Landseite her, nach allen Seiten übt es als Kulminationspunkt in der Uferlinie seinen malerischen Reiz aus. In seinem wehrhaften und hochragenden Aussehen fesselt der «Goldene Hof» des Mittelalters jeden Freund der Heimat durch seinen starken Stimmungsgehalt, wirkt die Burgenlage auf den Schweizer als Symbol bernischer und eidgenössischer Geschichte:

Feierlich Schweigen umgibt ehrwürdig ragende Türme,
Herrliches Männerpaar, wandelst als Schatten du hier?
Murtens Verteidiger, und du Siegbringer von Laupen.
Euer Geschlechter Besitz, pranget die stattliche Burg.

Ein Klang von Ritterschaft und Minnegesang weht uns in ihren Mauern entgegen; wir betreten eine historische Stätte, wo bedeutende Männer für die Heimat gelitten und gestritten haben, Gestalten, die durch ihre hohen Geistesgaben, durch ihre Staatskunst und Charaktergröße sich in der ruhmvollen Geschichte Berns die größ-